



KORYŪ und ARATARYŪ

Von alten und neuen Bogenschulen

Der Siegeszug der Heki-Bogenschulen im 15. und 16. Jahrhundert



Das Schießen mit dem asymmetrischen Langbogen ist in Japan seit fast zweitausend Jahren verbreitet. Es kristallisierten sich schon bald unterschiedliche Schießtechniken heraus, die von den jeweiligen Meistern unterrichtet wurden. Hierbei ist zu unterscheiden zwischen den Techniken für den Kampf oder die Jagd und dem rituellen Schießen.

In einigen alten, bereits von den Chinesen praktizierten, von Bogenmeistern und Shintō-Priestern am Hof der japanischen Kaiser oder der Shogune übernommenen Zeremonien nutzte man Bogen und Pfeil als Orakel für eine gute Ernte, Gesundheit, Glück oder zur Vertreibung bzw. Besänftigung böser Geister bei der Einweihung eines Hauses oder Geburt eines Kindes. Hierfür wurden besondere Pfeile verwendet, die im Flug einen Ton erzeugten (*hikime no ya*), oder man beschränkte sich darauf, die Sehne nur anzuschlagen (*meigen*) im Vertrauen, dass allein damit die Dämonen vertrieben werden können. Treffsicherheit oder Durchschlagskraft der Pfeile spielen beim rituellen Bogenschießen keine Rolle.

Eine ausgefeilte Technik war dagegen beim Kriegsschießen erforderlich, bei dem es um Leben und Tod ging. Entscheidend für den Kampf und für das Ansehen eines Bogenmeisters war daher, wie zuverlässig ein potentieller Feind ausgeschaltet werden konnte und wie hoch die Trefferrate war. Die etwa bis Mitte des 15. Jahrhunderts gegründeten, auch auf Form und Haltung bedachten Bogenschulen bezeichnet man als *koryū* oder *kyūha* („alte, traditionelle Schulen“). Hierzu gehören z. B. die Taishi ryū, Sakanoue ryū, Ban ryū, Kashima ryū, Hachiman ryū, Hidesato ryū, Sakagami ryū, Henmi ryū und die heute noch existierenden Takeda ryū und Ogasawara ryū. Die Meister all dieser Schulen waren kampferprobte Bogenschützen, deren Technik den Kaiser, die Shogune oder die Landesfürsten überzeugte.



Militärkommandant Minamoto no Yoshiie (1039-1106) mit zwei waffentragenden Gehilfen
(Ausschnitt eines Holzschnitts von Toshihide Migita)

Versetzen wir uns zurück in die Zeit, als die Familien der Genji (Minamoto) und Heike (Taira) einen erbitterten Kampf um die Vormacht im Land führten, den sogenannten Genpei-Krieg (1150-1185).

Neben großen Seeschlachten (wie z. B. die Schlacht von Dan-no-ura im Jahr 1185), in denen auch Bogenschützen auf Schiffen kämpften, waren meist kleinere Kampftruppen mit Bogenschützen zu Pferd

entscheidend für den Ausgang einer Schlacht. Auch der sagenhafte Schuss des Nasu no Yoichi auf einen Fächer am Mast eines schwankenden Schiffes in der Schlacht von Yashima (1185) wurde vom Pferd aus abgegeben. Die Soldaten am Boden waren in der Regel nur mit Schwertern und Lanzen bewaffnet oder trugen Bögen, Ersatzpfeile und anderes Material für ihre auf Pferden sitzenden Herren.

Das Schießen zu Pferd erforderte eine besondere Technik: Der Reiter saß nicht tief im Sattel, sondern die Füße standen fest in den Steigbügeln, so dass der Reiter die Bewegungen des galoppierenden Pferdes ausgleichen, und seine Pfeile treffsicher abschießen konnte – eine Technik, die *tachi sukashi* genannt wurde. Ferner musste der etwas nach vorne geneigte Oberkörper so beweglich sein, dass Ziele sowohl links (wie im heutigen Yabusame) als auch rechts vom Pferd getroffen werden konnten. Einige Samurai, vor allem aus den Familien Takeda und Ogasawara, beherrschten diese Technik meisterhaft, und so war es nicht verwunderlich, dass Minamoto no Yoritomo (1147-1199), als er nach dem Sieg über die Taira zum Shōgun ernannt wurde, das damalige Oberhaupt der Ogasawara Schule, Ogasawara Nagakiyo (1162-1242), an seinen Hof holte und ihm die Ausbildung seiner Bogenschützen übertrug.



Samurai zu Pferd

(Chikanobu – Schlacht von Yashima 1185, Ausschnitt)

Bogenschießen und die Kunst des Reitens waren zu jener Zeit fest miteinander verbunden (*kyūba no michi* – *der Weg des Bogens und des Pferdes*). Mit den Bogenschützen zu Pferd waren schnelle Positionswechsel und Überraschungsangriffe möglich. Minamoto no Yoritomo förderte das Bogenschießen zu Pferd, indem er z. B. die Schützen bei Jagdausflügen oder bei Wettkämpfen und Veranstaltungen wie Yabusame die Treffsicherheit trainieren ließ. Da bei Kriegen die Götter (*kami*) gnädig gestimmt werden mussten, waren diese Veranstaltungen meist mit shintoistischen Ritualen verbunden. Zudem beauftragte der Shōgun seinen Bogenmeister Ogasawara Nagakiyo, Riten und Verhaltensregeln für die Samurai zu erstellen.

Kaiser Go-Daigo (1288-1339) verlieh einige Jahrzehnte später der Ogasawara ryū das Prädikat *Ogasawara wa bushi no jōshiki nari* (wörtlich etwa: Ogasawara und Samurai-Etikette sind eins).

Oberstes Übungsziel bei Yabusame und diversen anderen Wettkämpfen und Zielspielen blieb aber nach wie vor, den Gegner im Kampf mit einem gezielten Schuss ausschalten zu können. Der heute noch gebräuchliche Spruch „ein Schuss – ein Leben“ (*issha zetsumei*) war also damals durchaus wörtlich zu nehmen.

Als ab dem 15. Jahrhundert das Reich mehr und mehr zerfiel und viele Fürstentümer (*Daimyate*) in einem blutigen Bürgerkrieg erbittert gegeneinander kämpften, wandelte sich die Strategie auf den Schlachtfeldern. Der Ōnin-Krieg (1467-1477) im Gebiet von Kyōto bildet eine Zäsur in der Kampftechnik. Früher eröffneten kleine Truppen, angeführt von berittenen Samurai, den Kampf nach einem tradierten Ritual: Sie riefen ihren Namen, ihre Abstammung und ihre kriegserischen Erfolge aus, um anschließend ihre Pfeile gegeneinander abzuschießen (*ikki uchi* – Kampf von Reiter gegen Reiter). Jetzt standen sich große Armeen gegenüber, die in strenger Schlachtordnung vorrückten und deren Bogenschützen reihenweise einen „Pfeilhagel“ auf das gegnerische Heer niederprasseln ließen oder auf kurze Entfernung zielsicher die Rüstungen der Feinde mit ihren Pfeilen durchbohrten.

Zwar wurden gelegentlich schon früher leicht gerüstete und mit Bögen bewaffnete Fußsoldaten (sog. *shashu no ashigaru*) in größerer Zahl eingesetzt, doch ab dem 15. Jahrhundert bestimmten vor allem die Fußsoldaten (*ashigaru*) das Geschehen auf dem Schlachtfeld. Die Kampftechnik, wie sie in vielen alten Bogenschulen gelehrt wurde, war nicht mehr erfolgreich. Nicht der Kampf Mann gegen Mann, sondern Strategie und Taktik entschieden über Sieg oder Niederlage.

Bald war klar, dass die Anzahl der Krieger aus der unteren Klasse der Samurai (*kakyūbushi*) bei weitem nicht ausreichte, den Bedarf an Bogenschützen zu decken. Die Kämpfer mussten aus anderen Bevölkerungsgruppen rekrutiert werden. Vor allem Bauern und Landarbeiter, die im Dienst der Landesfürsten standen, mussten als Soldaten dienen. Dabei durfte die Bewirtschaftung der Lehen nicht vernachlässigt werden, so dass manche abwechselnd auf den Feldern und beim Militär eingesetzt wurden. Einige der angeheuerten Fußsoldaten besaßen bereits Waffen und verfügten über ein gewisses Maß an Kampffähigkeit. Doch die Rüstung war meist unvollständig und die Füße steckten in Sandalen oder die Soldaten liefen barfuß. Zudem waren viele undiszipliniert, schlecht ausgebildet und wechselten die Fronten nach Gutdünken. Man stattete eine Reihe dieser Fußsoldaten mit Pfeil und Bogen aus und band sie als *yumi ashigaru* (bogenschießende Fußsoldaten) in straff organisierte Kampfverbände ein.

Da das Schießen vom Boden (*hoshō*) im Vergleich zum Schießen vom Pferd (*kisha*) immer wichtiger wurde, musste auch die Technik perfektioniert werden. So entstanden neue Bogenschulen (*arata ryū* oder *shinpa*).

Gründung und Aufstieg der Heki-Bogenschulen

Am besten gelang die Erneuerung des Bogenschießens Heki Danjō Masatsugo (vermutlich 1443 bis 1502) bzw. seinem Schüler Yoshida Shigekata (1462-1543). Yoshida Shigekata studierte traditionelle Bogenschießstile der Henmi-, Takeda- und Ogasawara-ryū, ehe er sich der neuen Technik zuwandte. Allerdings ist unklar, ob Heki Danjō Masatsugo tatsächlich gelebt hat oder nur eine Erfindung seines Schülers war, der ihn als Inkarnation der Götter bzw. Buddhas pries und damit seiner Technik einen besonderen Nimbus verleihen wollte. Der Ausdruck *kyūdō* („Bogenweg“) wurde damals übrigens nicht verwendet, sondern man bezeichnete das Bogenschießen als *kyūjutsu* („Kunst des Bogenschießens“).

Unbestritten ist, dass die Technik dieser neuen Bogenschulen, der Heki bzw. Yoshida ryū und ihrer im Laufe der Zeit entstandenen zahlreichen Zweige, ein unvergleichlicher Siegeszug durch alle Daimyate gelang. Heki Danjō wird daher auch „Stammvater der Erneuerung des Bogenschießens“ (*kyūjutsu chūkō no shiso*) genannt. Heki-Bogenmeister waren sehr gesucht und schließlich ließen über 80 Prozent der Provinzfürsten (*daimyō*) ihre Bogenschützen nach der Heki resp. Yoshida ryū oder ihren Zweigen ausbilden. Unter den Zweigen waren zum Beispiel die Izumo ha, Sekka ha, Yamashina ha, Sakonemon ha, Daishin ha, Dosetsu ha, Jutoku ha, Ōkura ha und die heute noch verbreiteten Chikurin ha und Insai ha. (Quelle: Imamura Yoshio zitiert nach einem Vortrag von Goka Tomotsugu: The History of the Heki Ryū in the Modern Era, Heki Sommer Seminare 2022) Welche dieser Schulen die Hauptlinie vertritt, wird unterschiedlich beurteilt.



Holzschnitt: barfüßiger Fußsoldat (*ashigaru*)
einen Bogen spannend



Kampftruppe eines Samurai zu Pferd:
rechts zwei waffentragende Gehilfen,
links ein mit einem Bogen bewaffneter Fußsoldat

Was unterschied die Lehre der Heki- bzw. Yoshida-Bogenschulen von den über Jahrhunderte etablierten früheren Bogenschulen?

Anpassung der Körperhaltung

Zunächst musste die Haltung des Schützen an die Erfordernisse auf dem Schlachtfeld angepasst werden. Im Gegensatz zum Setzen der Füße (*Ashibumi*), das bei den Bogenschützen zu Pferd von der Anatomie des Pferdes bestimmt war, konnte beim Fußsoldaten die Anatomie des Schützen (Fußabstand etwa halbe Körpergröße) berücksichtigt werden. Der linke Fuß wurde exakt zum Ziel ausgerichtet (*meate jōgi*) und anschließend der rechte in Verlängerung der Ziellinie und in einem von der Entfernung des Ziels abhängigen Abstand (*jōgi hikae*) gesetzt. Zudem wurde die Fußstellung verändert. Während man früher eine aus China stammende T-Stellung der Füße (*chōji ashibumi*) bevorzugte, in der der linke Fuß zum Ziel zeigt und der rechte im rechten Winkel dazu gesetzt wird, propagierte Heki Danjō eine V-förmige Stellung der Füße (*soto hachi monji ashibumi*) in einem Winkel von etwa 60 Grad, was einen stabileren Stand ermöglichte.



Von der Befestigungsanlage einer Burg schießende Schützin
(Holzschnitt des Künstlers Ginko: Kriegerin Hangaku)

Neben der Haltung des Oberkörpers, der auf dem galoppierenden Pferd oder auf einem schwankenden Schiff nach vorne gebeugt (*kutsudō*) sein musste, wurden vier weitere Positionen situativ festgelegt:

Bei der üblichen Kampfdistanz von ca. 30 m zum Feind war der Oberkörper gerade und aufrecht (*chūdō*). Der Pfeil und eine über die Fußspitzen gelegte imaginäre Linie mussten direkt in die Mitte des Ziels zeigen.

Lag das Ziel tiefer (etwa beim Schießen von einer Burgmauer) musste der Pfeil nach unten zeigen und der Körper zum Ziel geneigt werden (*kendō*).

Bei weiter entfernten Zielen wurde der Oberkörper zum Ausgleich der ballistischen Kurve nach rechts, also etwas vom Ziel weg geneigt (*taidō*), wobei, je nach den Windverhältnissen mit einer Neigung des Oberkörpers von etwa 45 Grad die größten Weiten erzielt werden konnten. Bei hohen Zielen (z. B. um eine am Pfeil befestigte Botschaft über eine Burgmauer zu schießen) musste der Oberkörper weit nach hinten geneigt (*handō*) werden.

Insgesamt wurden also fünf Haltungen des Oberkörpers (*itsutsu no dō*) beschrieben.

Ein großer Vorteil der Fußsoldaten war zudem, dass auch im Knien abgeschossen werden konnte - eine bald bevorzugte Methode im Kampf. Der Körper des Schützen bot so dem Feind eine geringere Angriffsfläche, wobei man sich zum Einlegen der Pfeile zusätzlich ducken konnte. Durch die Dreipunkteabstützung (linkes Knie, linker Fuß, rechter Fuß) blieb die Körperhaltung auch bei Windböen oder anderen widrigen Witterungsverhältnissen sehr stabil. Zudem konnte so in niedrigen Räumen oder auf dem Schlachtfeld mehrreihig (die erste Reihe kniend, die zweite stehend) abgeschossen werden.

Verbesserung der Treffsicherheit und Durchschlagskraft der Pfeile

Neben der Körperhaltung musste die Schusstechnik so verändert werden, dass die Pfeile auch Helme durchbohren konnten und so bei der üblichen Kampfdistanz von ca. 30 m absolut tödlich waren. Das Ziel, durchdringend, mittig und fortdauernd zu treffen (*kan chū kyū*), ist bis heute das Motto der Heki-Schule.

Zunächst wurden, im Vergleich zu den relativ leichten Bögen der Reiter, schwerere Bögen verwendet. Die linke Hand musste in einem definierten Winkel am Bogen angesetzt werden (*tsunomi*), so dass im vollen Auszug eine Torsionsspannung im Bogen auftrat und beim Lösen des Pfeils eine zusätzliche Kraft wirkte (*tsunomi no hataraki*). Auch die Arbeit der rechten Hand wurde verändert. Mit einer Drehung der rechten Hand (*hineri*) vor dem Abschuss wurde die Sehne etwas verkürzt, wodurch der Bogen eine höhere Spannkraft

erhielt. Vor allem aber musste darauf geachtet werden, dass der Abschuss nach der Stabilisierung des vollen Auszugs (*tsumeai*) erst nach einer Kraftsteigerung (*nobiai*) und in einem Optimum der Körper- und Bogen- spannung (*yagoro*) erfolgte. Die Heki-Technik ermöglicht so einen im Vergleich zu anderen Schießmethoden schärferen Abschuss und steigert die Durchschlagskraft der Pfeile sowie die Treffsicherheit.

Im Gegensatz zum heute üblichen waagrecht liegenden Makiwara (*koguchi makiwara*), wurde an senkrecht aufgestellten Strohbindeln (*dōmusubi makiwara*) trainiert, die den Körper eines Feindes symbolisierten und auf die man sowohl im Stehen als auch im Knien schießen konnte.

Spuren aus der Zeit, als Fußsoldaten in großen Heeren kämpften, finden sich in der Heki ryū bis heute. So ist es z. B. verbreitet, barfuß zu schießen, und es wird noch immer gelehrt, im *Dōzukuri* (zweites Hassetsu, Stabilisierung des Körpers) die rechte Hand an eine Stelle des Bauches zu legen, wo man früher ein im Gürtel steckendes Schwert an den Körper drückte, damit im Abschuss der Sehnengang nicht gestört wurde.

Schriftliche Festlegung der Lehre

Schriftrollen erleichterten eine unverfälschte Weitergabe der neuen Technik, denn im 16. Jahrhundert mussten tausende von Fußsoldaten im Umgang mit Bogen und Pfeil geschult werden.

Erste schriftliche Zeugnisse der Heki ryū sind Lehrgedichte (*Hika* „Die geheimen Verse“, *Mugonka* „Lieder ohne Worte“ und *Kingyokuka* „Zither-Edelstein-Gedichte“) und ein „Inhaltsverzeichnis für den Bogen“ (*Yumi Mokuroku*), deren Autoren unbekannt sind, die aber auf Heki Danjō oder seinen direkten Schüler Yoshida Shigekata (1462-1543) und dessen Sohn Shigemasa (1484-1569) zurückgehen sollen. Die ursprünglichen 120 Begriffe wurden 1565 von Yoshida Shigemasa und seinem jüngeren Bruder Yoshida Jūshū (1508-1585) auf 60 Begriffe gekürzt. Später hat Yoshida Shigeuji (1561-1638, bekannt unter dem Namen Issuiken Insai, Begründer der Heki ryū Insai ha) die Begriffe neu geordnet und für den Unterricht am Hof des Shōgun verwendet. In den Heki-Zweigen Sekka ha und Dōsetsu ha sind ähnliche Schriftrollen überliefert.

Das *Yumi Mokuroku* (kurz *Mokuroku*) beschreibt die Heki-Technik ausführlich - allerdings so verklausuliert, dass sie nur von Bogenschützen verstanden werden konnte, die zuvor von einem Meister der Schule praktisch unterrichtet wurden. War die Ausbildung erfolgreich, testierte dies der Meister seinem Schüler indem er die Schriftrolle eigenhändig abschrieb und sie dem Schüler feierlich überreichte. Das Mokuroku enthielt alles, was für den Kampf erforderlich war: So gab es neben einer umfassenden Beschreibung der Technik (korrekter Stand, Bogenhaltung, Greifen des Bogens und des Pfeils, voller Auszug des Bogens, Zusammenwirken der Knochen, kraftvolles Abschießen etc.) auch spezielle Anweisungen, z. B. für das Schießen in voller Rüstung, durch Schießscharten, am Berghang, in der Nacht, auf dem Schiff, auf ein Reh und sogar auf böse Geister. Auch die oben aufgeführten fünf Körperhaltungen (*itsutsu no dō*) sind im Mokuroku enthalten.

Machten Gewehre den Bogen überflüssig?

Bald nachdem die Fußsoldaten mit Bögen ausgestattet und in der Technik der Heki-Schule ausgebildet wurden, veränderte sich der Kampf auf dem Schlachtfeld erneut: Aus Portugal im Jahr 1543 ins Land gebrachte und in Japan bald darauf in großer Stückzahl nachgebaute Vorderladergewehre (nach der gleichnamigen Insel *Tanegashima-Arkebusen* genannt) revolutionierten die Kampftechnik. Die Reichweite der Gewehrkugeln war mit ca. 500 m erheblich höher als die der Pfeile. Die Distanz, aus der ein Feind tödlich getroffen werden konnte, erhöhte sich von ca. 30 m bei den Bogenschützen auf ca. 200 m bei den Gewehrschützen.

In der Zeit der „Streitenden Provinzen“ (Sengoku-Zeit, ab 1477 bis ca. 1573) und in der anschließenden Epoche der Reichseiniger, aus der der Tokugawa-Klan siegreich hervorging, wurden die Bogenschützen jedoch keinesfalls überflüssig. Die damals verwendeten Gewehre (Luntenschloss- und später Radschloss- gewehre) hatten einige entscheidende Nachteile: Die Herstellung der Gewehre, der Kugeln und des Schießpulvers war sehr aufwändig und kostspielig. Außerdem waren die Gewehre schwer und das Pulver (wenn es nicht durch einen Kasten geschützt wurde) empfindlich gegenüber Feuchtigkeit. Ein entschei- dender Nachteil war jedoch die lange Ladezeit: Während ein geschickter Bogenschütze mehrere Pfeile pro Minute abschießen konnte, dauerte das Nachladen eines Luntenschlossgewehrs mit Ladestock über dreißig Sekunden. Zudem gab es Ausfälle wegen Rohrkrepiern und Fehlzündungen. Auch die Treffsicherheit der Gewehre war damals erheblich geringer als die der Bogenschützen.

Es war also naheliegend, in den Schlachten eine Kombination aus Bogen- und Gewehrschützen einzusetzen: Die Bogenschützen überbrückten im Kampf die Zeit, in denen die Gewehre geladen werden mussten, und übernahmen zielsicher die Ausschaltung einzelner, sich nähernder Soldaten. Der Bestand an Pfeilen konnte dadurch aufgestockt werden, indem man vom Gegner verschossene Pfeile aufsammlte und wieder zurückschoss. Gewehre waren dagegen auf die mitgebrachte Munition angewiesen und besonders dann erfolgreich, wenn sie in Gruppen eingesetzt wurden. Denn auch wenn die Trefferquote der einzelnen Schützen geringer als die der Bogenschützen war, so flößte der Donner der Gewehrsalven dem Feind doch große Furcht ein.



Der geniale Feldherr und einer der drei Reichseiniger, Oda Nobunaga (1534-1582), setzte erstmals in großem Umfang Gewehre auf dem Schlachtfeld erfolgreich ein. Eine Ironie der Geschichte ist, dass er, von vielen Pfeilen getroffen und in einem Tempel in die Enge getrieben, schließlich Selbstmord verübte.

Truppe aus Bogen- und Gewehrschützen in der Schlacht von Nagashino (1575)
(Ausschnitt aus einem Wandschirm der späten Edo-Zeit: Nagahama Castle
Historical Museum in Nagahama - public domain)

In den Schlachten des 16. Jahrhunderts wurden Heere von mehreren tausend bis über 100.000 Krieger (z. B. 115.000 bei der Belagerung der Burg von Minamata durch Shimazu Yoshihisa im Jahr 1576) aufgestellt. Bei der Eroberung von Osaka im Jahr 1614 waren über 10.000 Soldaten im Einsatz. Allein die persönliche Schutztruppe des Tokugawa-Generals umfasste 130 berittene und 456 nicht berittene Samurai. Hinzu kamen 300 Gewehrschützen, 200 Bogenschützen, 200 Lanzenträger, 56 Bannerträger, 50 Schildträger, 30 Kisten mit Rüstungen, 30 Ladungen mit jeweils 100 Pfeilen, 30 Ladungen Gewehrkugeln und 50 Ladungen Schießpulver für 50.000 Schuss (siehe Turnbull, Samurai Armies 1550-1615, S. 8).

Die großen Schlachten, die zur Wiedervereinigung der zerstrittenen Provinzen führten, wurden vor allem durch den Einsatz der Fußsoldaten mit Gewehren, Bögen und bis über fünf Meter langen Lanzen gewonnen. Ursprünglich schlecht trainiert und ungenügend ausgerüstet entwickelten sich die Fußsoldaten zu professionellen Kriegern, ohne die keine Schlacht mehr gewonnen werden konnte.

Der Feldherr und Politiker Toyotomi Hideyoshi (1537-1598), neben Oda Nobunaga (1534-1582) und Tokugawa Ieyasu (1543-1616) einer der drei Reichseiniger, war der berühmteste von ihnen. Erstmals hatte nicht ein adeliger Samurai, sondern eine Person aus niederem Stand (Hideyoshi war Sohn eines wohlhabenden Bauern) das Geschick des Landes bestimmt. Hideyoshi wurde nach seinem Tod sogar als Shintō-Gottheit verehrt. Viele seiner erfolgreichen Krieger einfacher Herkunft erhob er in den Stand eines Samurai. Nach dem Sieg der Tokugawa wurde ein Großteil der Gewehre eingezogen und der Besitz dieser Waffen streng reglementiert, da das Regime sie als Gefahr für seine Herrschaft betrachtete. Bauern wurde der Besitz von Waffen generell verboten.

Shōgun Tokugawa Iemitsu (Regierungszeit 1623-1651) berief Yoshida Genpachirō Shigeuji (genannt Issuiken Insai, Begründer der Heki ryū Insai ha), aufgrund seiner herausragenden Technik zu seinem Bogenlehrer. Da sich Issuiken Insai (1562-1638) jedoch zu alt fühlte, übertrug er diese Aufgabe seinem Sohn Shigenobu und übergab ihm die drei Lehrrollen der HEKI-Schule (*yumi mokuroku*, *mugonka*, *shintō no maki*).

Im Jahr 1627 verlieh der Shōgun der Heki ryū Insai ha das Prädikat „TŌ RYŪ“ („korrekte Schule des Shōgun“). Seitdem darf sie sich HEKI TŌ RYŪ nennen.

Ausbildung und Zielsetzung der Bogenschulen unterlagen im 20. Jahrhundert unterschiedlichen Strömungen. Neben martialisch ausgerichteten Bogenschulen betonten andere eher die geistige, sportliche, moralisch-erzieherische oder sozial-integrative Seite. Auch das Erlernen korrekter Umgangsformen war Ziel mancher Schulen. Rita Németh beschreibt dies in ihrem Buch „Kyudo im Wandel“ ausführlich.

Unter dem Dach des im Jahr 1949 gegründeten "Alljapanischen Kyudo Verbands" (*jap.* ZNKR: Zen Nihon Kyudo Renmei bzw. *engl.* ANKF: All Nippon Kyudo Federation) haben sich neben den erst im 20. Jahrhundert entstandenen Bogenschulen (Honda ryū und Daishadōkyō) auch die beiden wichtigsten Heki-Bogenschulen (Heki ryū Insai ha und Heki ryū Chikurin ha) sowie die Ogasawara ryū als älteste dieser Schulen zusammengefunden. Sowohl zeremonielles Schießen (*reisha*) wie das Schießen der Krieger (*busha*) können in diesem Verband praktiziert werden.

Das Treffen der Zielscheibe mit einem technisch einwandfreien Schuss (*jap. seisha hitchū* - korrektes Schießen führt zu sicherem Treffen) steht ebenso im Mittelpunkt wie die Bewegungen vor und nach dem Schießen und die Ausführung einiger ideologiefreier Zeremonien (Taihai, Yawatashi, Hitotsu und Mochi Mato Sharei). Mit „wahr, gut und schön“ (*shin – zen – bi*) hat der im Jahr 2006 gegründete internationale Verband (IKYF) das Motto des 1949 gegründeten japanischen Kyudoverbands (ANKF) übernommen – ein Motto, das ohne Einschränkungen weltweit akzeptiert werden kann. Die Kunst des Bogenschießens hat sich von einer Kriegskunst zu einem friedlichen, international praktizierten Übungsweg entwickelt.

Der reiche Erfahrungsschatz und das Wissen traditioneller, über Generationen erhaltener Bogenschulen dürfen jedoch nicht verlorengehen. Diesen Schatz zu bewahren und weiterzugeben ist ein Gewinn für alle, die sich mit Kyudo beschäftigen.

Quellen und weiterführende Literatur

- Braun, Julian: Bunbu-ryōdō - Philosophie und Ethik japanischer Kriegskunst der Tokugawa-Zeit, Angkor Verlag, 2016
Cameron Hurst III, G.: Armed Martial Arts of Japan - Swordsmanship and Archery, Yale University Press, 1998
Farris, William Wayne: Heavenly Warrior – The Evolution of Japan's Military 500-1300, Harvard Univ. Press, 1995
Goka, Tomotsugu: The History of the Heki Ryū in the Modern Era, Vortrag Heki Sommer-Seminar des DKyUB, 2022
Haubner, Johannes: Die Macht des Bogens, Verlag Angelika Hörnig, 2014
Haubner, Johannes: Großes Kyudo-Lexikon, https://kyu-do.de/download/Kyudo_Woerterbuch_jh.pdf (2024)
Hoff, Feliks F.: Kyudo, die Kunst des japanischen Bogenschießens, Weinmann Verlag, 7. Auflage 1987
Ikegami, Eiko: The Taming of the Samurai, Harvard University Press, 1997
Németh, Rita: Kyudo im Wandel - Das japanische Bogenschießen von 1900 bis heute, Ergon Verlag, 2019
Sansom, George: A History of Japan 1334-1615, Stanford University Press, 1961
Speidel, Manfred (Herausgeber): Kyudo - Lehre der Heki Ryū Insai Ha, DKyUB, 2012
Speidel, Manfred (Herausgeber): Kyudo - Lehre der Heki Ryū Insai Ha, Band 2, DKyUB, 2016
Turnbull, Stephen: Ashigaru 1467 - 1649, Osprey Publishing, 2001
Turnbull, Stephen: Samurai Armies 1550-1615, Osprey Publishing, 1979
Turnbull, Stephen: Samurai versus Ashigaru, Osprey Publishing, 2019

Text und alle Bilder unterliegen, sofern nicht als gemeinfrei (*public domain*) gekennzeichnet, dem Copyright des Autors.

Dr. Johannes Haubner
Neuburg a. d. Donau, den 11. Juni 2024